

Neu-*Helvetia*:

# Amerika = Zeitung.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 3.

Bern, Dienstag den 21. Januar

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bg., halbjährlich 15 Bg., vierteljährlich 8 Bg., monatlich 3 Bagen. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelplatz Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

## Christoph Kolumbus.

Fortsetzung.

Der Wind hatte in diesen Tagen ganz frisch geblasen, die See ging höher als gewöhnlich, und sie hatten weite Fortschritte gemacht. Mit Sonnenuntergang nahmen sie ihren Weg wieder nach Westen, und durchsuchten die Wogen in raschem Laufe; die Pinta führte, als der beste Segler, den Zug an. Die größte Aufregung herrschte in den Schiffen, und kein Auge schloß sich die ganze folgende Nacht. Als die Dämmerung hereinbrach, nahm Kolumbus seinen Stand oben auf dem Kastell oder der Kajüte im Hintertheil des Schiffes. Wie heiter und zuversichtlich auch seine Haltung an jedem Tage gewesen sein mochte, dieses war immer eine Zeit der peinlichsten Unruhe für ihn, und als er nun von den Schatten der Nacht der Beobachtung seiner Gefährten entzogen wurde, hielt er mit unausgesetzter Aufmerksamkeit Wache, indem das Auge längs dem düstern Horizonte nach den geringsten Zeichen von Land spähet. Plötzlich, um zehn Uhr, glaubte er in einiger Entfernung ein Licht schimmern zu sehen. Aus Besorgniß, seine ungeduldige Erwartung möge ihn getäuscht haben, rief er den Pedro Gutierrez, Kammerherrn des Königs, zu sich und fragte ihn, ob er nicht auch Licht in jener Gegend sehe; dieser besahete es. Kolumbus, noch immer zweifelnd, ob es nicht ein Trugbild der Einbildungskraft sei, rief den Rodrigo Sanchez de Segovia heran, und that an ihn die nämliche Frage. Aber während dieser das Hintertheil des Schiffes bestieg, war das Licht verschwunden. Sie sahen den Schimmer noch ein- oder zweimal mit plötzlichem Erscheinen und Verschwinden, als wäre es eine Fackel in der

Barke eines Fischers, die mit den Wellen stiege und sank, oder als trage Jemand das Licht an der Küste, und es bewege sich auf und ab, wie er von Haus zu Haus gehe. Doch dieser Schimmer war so vorübergehend und ungewiß, daß Wenige etwas daraus machten; aber Kolumbus betrachtete ihn als eine sichere Bürgschaft des Landes, und noch mehr als ein Zeichen, daß dieses Land von Menschen bewohnt sei.

Sie setzten ihre Fahrt bis zwei Uhr des Morgens fort, als ein Kanonenschuß von der Pinta das frohlockende Signal von wirklichem Land gab. Einer der Matrosen, Namens Roderigo de Triana, entdeckte es zuerst; aber die Belohnung wurde nochmals dem Admiral zuerkannt, weil er früher das Licht gesehen hatte. Das Land lag deutlich vor ihnen, ungefähr zwei Seemeilen entfernt; man zog daher die Segel ein, und ließ die Schiffe langsam treiben, während man mit Ungebuld die Dämmerung erwartete.

Die Gedanken und Gefühle des Kolumbus in diesem kurzen Zeitraume mögen wohl stürmisch und inhaltsschwer gewesen sein. Endlich hatte er, jeder Schwierigkeit und Gefahr zum Trotz, sein Werk vollendet. Das große Geheimniß des Weltmeeres war enthüllt; seine Idee, einst der Spott der Weisen, war mit Triumph begründet; er hatte sich einen Ruhm erworben, welcher so lange dauern mußte, als die Welt stand.

Es ist schwer selbst für die Einbildungskraft, sich die Gefühle eines solchen Mannes in dem Augenblick einer so begeisterten Entdeckung zu denken. Welch' verwirrendes Gedränge von Vermuthungen mag seinen Geist bestürmt haben über dieses Land, welches jetzt in Dunkel gehüllt

vor ihm lag! Daß es fruchtbar war, zeigten die Gewächse, die von seinen Küsten hergeschwommen kamen. Auch glaubte er, in der balsamischen Luft die Wohlgerüche gewürztragender Haine einzuathmen. Daß von ihm beobachtete Licht hatte bewiesen, daß das Land von Menschen bewohnt sei. Aber wer waren diese Bewohner? Glichen sie denen der übrigen Welttheile, oder waren sie irgend ein fremdartiges, riesenhafte Geschlecht, womit die Einbildungskraft in jenen Zeiten gern alle entlegene und unbekanntere Regionen bevölkerte? War er zu irgend einer Insel weit im indischen Meere gelangt, oder war es jenes berühmte Cipango selbst, der Gegenstand seiner goldnen Träume? Tausend Gedanken dieser Art müssen ihn umlagert haben, als er mit seinem ungeduldigen Schiffsvolke den Anbruch des Tages erwartete, begierig, ob das Morgenlicht eine unwirthbare Wildniß enthüllen, oder ob es über Gewürzhainen dämmern werde und über schimmernden Tempeln, vergoldeten Städten und all' dem Glanze orientalischer Verfeinerung.

Erstes Landen des Kolumbus in der neuen Welt. (1492.)

Es war am Morgen eines Freitages, an einem Freitag reiste er von Spanien ab, am 12. October 1492, als Kolumbus die neue Welt zum ersten Mal erblickte. Wie der Tag graute, sah er ein ebenes und schönes Land von mehreren Meilen im Umfang vor sich liegen, es war sehr frisch und grün und mit Bäumen bedeckt, als sei es nur ein ununterbrochener Baumgarten. Obwohl Alles in der wilden Ueppigkeit einer ungezähmten Natur erschien, so war doch die Insel augenscheinlich stark bevölkert, denn man sah die Bewohner aus den Wäldern kommen und von allen Seiten nach der Küste rennen, wo sie standen und die Schiffe ansahen. Sie waren alle ganz nackt und nach ihren Stellungen und Bewegungen schienen sie in Erstaunen verloren zu sein. Kolumbus gab den Schiffen ein Zeichen, daß man Anker werfe, und die Boote mit bewaffneten Leuten bemanne. Er bestieg sein eignes Boot, reich in Scharlach gekleidet und das königliche Banner tragend, während Martin Alonso Pinzon und Vicent Jansez, dessen Bruder, zusammen in ihren Booten abstiepen, jeder das Banner der Unternehmung tragend, welches mit einem grünen Kreuze bemalt war und auf beiden Seiten unter einer Krone die Buchstaben F. und J., die Anfangsbuchstaben der kastilischen Monarchen Fernando und Isabella, zeigte.

Als sie sich den Küsten näherten, erfreute sie der Anblick der mächtigen Wälder, die in jenen Klimaten eine ausnehmend reizende Vegetation haben. Sie sahen Früchte von versuchender Gestalt, aber unbekannter Art an den Bäumen, welche über die Küsten herabhingen. Die Reinheit und Lieblichkeit der Atmosphäre, die Krystallhelle des diese Lände umspülenden Meeres, verleiht ihnen einen wunderbaren Reiz, welcher auf Kolumbus empfängliches Gemüth einen mächtigen Eindruck gemacht haben muß. Kaum hatte er das Land betreten, so warf er sich auf die Kniee, küßte die Erde und dankte Gott unter Thränen der Nahrung. Alle folgten seinem Beispiel und alle Herzen strömten von denselben Empfindungen des Dankes über. Kolumbus stand jetzt auf, zog sein Schwert, entfaltete das königliche Banner, versammelte die zwei Kapitaine mit Rodrigo de Escobido, dem Notar der kleinen Flotte, Rodrigo Sanchez und den übrigen Gelandeten um sich, und nahm feierlich im Namen der kastilischen Souveraine Besitz von der Insel, welcher er den Namen San Salvador beilegte.

Nach Vollendung der nöthigen Formalitäten und Ceremonien, forderte er alle Anwesende auf, ihm den Eid der Treue zu leisten, als Admiral und Vizekönig, der die Personen ihrer Gebiete vorstelle.

(Fortsetzung folgt.)

### Wanderungen der Mennoniten und Quäker nach Pennsylvanien.

Als rechte Pilgrimme auf Erden, von einem Orte zum andern ziehend, wo sie Ruhe und Duldung zu finden hoffen, erscheinen die Mennoniten. Sie waren auch die bedeutendsten unter den deutschen Vorfiedlern in Nordamerika.

Menus Simon ist einer der hervorragendsten unter den bezeichneten Prädikanten. Er war ein Friesländer und ein Mönch, geistvoll und lustig, eben so feurig als lieblich, kurz ein glänzender Mensch, der in der Gesellschaft gesucht und geehrt wurde. Nach vielen innern Kämpfen und Stößen entschied er sich, wie so viele Andere damals, zum evangelischen Predigtamte, und sammelte in Friesland eine kleine Gemeinde, welche seine Lehre annahm: daß nur der zur Kirche gehöre, welcher aus Bewegung und Bewußtsein durch die Taufe sich ihr zugeselle, und daß Christus die Führung des Schwertes und jede Gegenwehr, außerdem auch das Schwören als eine Entheiligung des Namens Gottes verboten habe. Als Nachläufer beschuldigt und für vogelfrei erklärt, flüchtete er unter unsäglichem Glende mit Weib und Kind in den Nordsee- und Ostsee-Länden bis nach Priesland hin umher. Manchmal scheint er sich wieder etwas zu Gute gethan zu haben, denn er klagt selbst: Etlliche sagten aus verkehrtem Herzen, daß er mehr Gebratenes esse, als sie Gefotenes, und mehr Wein trinke, als sie Bier, da er doch Geld und reiche Tage nicht habe und nicht begehre. Ein Gutsherr von Freienburg im Holsteinischen gewährte ihm endlich eine Freistätte, wo er predigen und seine Bücher drucken konnte, und zu ihm strömten nun Meinungsgegenossen zu einer ansehnlichen Gemeinde zusammen, welche sofort sich auch durch Kunstarbeiten auszeichnete.

Nach seinem Tode, welcher 1566 in Wästenfeld bei Lübeck erfolgte, zertheilten sich die Mitglieder der Gemeinde durch Dänemark und Deutschland, nur Wenige blieben an der Elbe. Zwei andere Blöße aber waren die Hauptstöße dieser Lehre, die Niederlande, wo die zahlreichen Gemeinden der Mennoniten endlich Ruhe fanden, und die Schweiz, wo ihre Bedrängniß niemals aufhörte. Mit dem Jahre 1650 begann in Bern und Zürich ihre ärgste Verfolgung, ihre Prediger wurden eingekerkert, gepöblicht und gebrandmarkt, und es flüchteten 1671 und in den folgenden Jahren mehrere Hundert Familien nach dem Elsaß, der Pfalz und dem Rheingau, wo sie bereits mehrere ihrer Brüder voranden. Dort lebten sie in den Städten und Dörfern als Handwerker, Kunstarbeiter und Ackerbauer zerstreut, und erwarben sich durch ihre Lehre und Ehrlichkeit auch unter den Gebildeteren Freunde und Anhänger, bis William Penn ihre und der Gleichgesinnten Blicke nach Amerika lenkte.

Penn, ein feingebildeter Engländer, höchst einnehmend in seinem Wesen, dabei warmherzig, klug und ehrenhaft, war lange ein Liebling der Frauen gewesen und hatte endlich seines Herzens Glück in jenem gottseligen Frieden gefunden, dem Wohlthun und mildes Schaffen Bedürfnis ist. In Deutschland war er wohlbekannt, und er hatte dort das Volk schätzen gelernt, welches eben so sehr ein tüchtig-

ges Bürgerthum, als ein liebevolles Christenthum in den Wäldern Amerika's begründen könne. In den Jahren 1677 und 1678 kam er mit einigen gleichgesinnten Freunden den Rhein und seine Nebenflüsse bis nach Westphalen und Ostfranken hinauf gereiset, richtete an Fürsten und Obrigkeiten seine zur christlichen Wohltätigkeit und Duldung auffordernden Briefe, verkehrte aber hauptsächlich unter dem Landvolk. Die Predigten, welche er in der Umgegend von Worms, in Erbesheim und Hasloch hielt, sind noch jetzt im Andenken der Nachkommen derer, welche er damals anregte.

Im März 1681 brachte Penn nach mannigfachen Anfeindungen es bei dem englischen Könige dahin, daß dieser ihm für eine Schuld, welche Penns Vater an die Krone von England zu fordern hatte, die Landstriche am Delaware zu erblichem Lehensenthum überwies. Jetzt bot er das Land, 100 Acker für 40 Schillinge und eine jährliche Abgabe von 1 Schilling, zum Verkaufe aus, und beeilte sich insbesondere, die ihm befreundeten Deutschen durch Briefe oder Abgeschickte aufzufordern, in Amerika sich jetzt ein Land nach ihrem Sinne zu erwerben. Seine Anpfehlung und die Verfassung, welche er ihr geben würde, wurden in Deutschland bekannt, und es machten sich sofort Einige von denen, welche seine religiösen Ansichten theilten, über Holland nach dem englischen Einschiffungsplatze auf. Penn selbst landete im Spätherbste des gedachten Jahres. Schon 2 Jahre vor ihm war Heinrich Frei angekommen, und etwas später ein gewisser Plattenbach. Im Jahre 1682 heißt es, kamen an 30 Schiffe, meist von England, nach Pennsylvanien, und in den beiden nächsten Jahren noch 50 andere mit Reisenden und Ansiedlern aus England, Irland, Wales, Holland, Deutschland. Unter den letztern werden auch schon Plattdeutsche aus dem Elbischen genannt, welche nach Quäkerverweise lebten. Schon auf der ersten gesetzgebenden Versammlung der jungen Ansiedlung im Dezember 1682 wurden Schweden, Holländer, Deutsche und andere Fremde als Vollbürger bezeichnet.

Die Verfassung, welche Penn dem Lande gab, war auf reiner Volksherrschaft begründet. Er blieb zwar der Grundherr und hatte alle Rechte eines Lehnherzogs; das hatte aber nur zur Folge, daß er und seine Erben, oder der von ihnen eingesetzte Statthalter die Oberleitung hatten und eine bedingene Grundrente bezogen. Auch durch Zölle und Abgaben von auswärtigen Kaufleuten konnte sich die herrschende Familie Geld machen. Gesetz und Gericht aber wurden von den einzelnen Ansiedlungskreisen, den Dortschaften (Townships), Bezirken (Counties) und der allgemeinen Landesversammlung, erstere unter selbstgewählten, die letztere unter den von Penn bestellten Vorstern oder Statthaltern verwaltet.

Auszug aus Briefen von Jakob Biedermann, Lehrer in Rochester, Staat New-York.

(Fortsetzung.)

Mein Theurer!

Vor vier Tagen legte ich einen Brief für Dich auf die Post, und am Tage darauf erhielt ich durch Schreiner Marolf den Deinigen, worin Du mir anzeigst, es werden diesen Herbst viele Lehrer auswandern. Da mir nun daran liegt, denselben Anstellungen zu verschaffen, so habe ich in den „Jugendfreund“ in Allentown, Pennsylvanien, in den „Reformirten Kirchenfreund“ in Merzersburg, Pa, und in

den „freien deutschen Katholiken“, herausgegeben in New-York, eine Bekanntmachung gesendet, daß sich deutsche Gemeinden, die tüchtige Schullehrer anzustellen wünschen, in frankirten Briefen an mich wenden können. Mache daher in einem Schulblatte den auswanderungslustigen Lehrern bekannt, daß sie sich in Rochester an mich wenden können, und ich werde ihnen, wo möglich, für eine Anstellung sorgen; denn es würde mir wehe thun, wenn ich von meinen Kollegen in Amerika im harten Winter dem Mangel Preis gegeben wüßte. Ich habe nun schon diesen Sommer über dreißig frisch Angekommenen Arbeit und Verdienst verschafft, und Marolf hätte schon am Mittag, wie er am Morgen hier angekommen ist, arbeiten sollen. Er hat täglich 22½ Bagen. Schwab hat auch Arbeit, beim Stück. Die Berner, die hier ankommen, wenden sich gerade an mich, so lesthin einer von Mütti bei Büren, mit fünf Kindern, dem ich am gleichen Tage als Schuster Arbeit hatte, und er kann seine Familie recht ordentlich ernähren. Wenn Du es bekannt machst, daß sich die Lehrer an mich zu wenden haben, so wirst Du Manchen dem Mangel und bitterer Noth entreißen helfen. Pfarrer, Schulmeister, Advokaten, Birthe, Herren u. s. w. von draußen arbeiten hier am Kanal und da lernt die Noth beten und — arbeiten.

Mit tausend Grüßen an Dich, Deine Familie, meine Freunde und besonders auch an meine Eltern und Geschwister!

Kommst Du noch diesen Herbst? Kommt Schläfli diesen Herbst? Recht baldige Antwort, mein Theurer!

Dein ewig gleicher Freund!

Rochester, den 26. August 1850.

(Fortsetzung folgt.)

### Erzählung.

Kaufmännische Unverschämtheit und habgierige Spekulation in New-York.

„Ich trat in einen Laden, um einige Kleinigkeiten zu kaufen“, erzählt Frau Gleaner in ihren Bildern aus Amerika. „Der listige New-Yorker Kaufmann sah gleich, daß ich eine Fremde sei, und ich mußte Alles viel zu theuer bezahlen. Mehr aber noch, als dieses, überraschte mich folgende Unverschämtheit: Die Artikel, welche ich gekauft hatte, kosteten ein Dollar und 50 Cent. Ich legte ein Bankbillets von 2 Dollars auf das Comptoir. Alsbald steckte es der Kaufmann in seine Schublade und machte sich anderswo zu thun. Als ich ihn an's Herausgeben erinnerte, fragte er mich, ob ich denn eigentlich bezahlt habe. Ich war sprachlos über diese Unverschämtheit, und sicher hätte ich noch einmal bezahlen müssen, wäre nicht zufälliger Weise gerade ein ehrlicher Zeuge zugegen gewesen. Ein Franzose nämlich, der eben hereingetreten war, nahm sich meiner an und sagte mit französischem Accente: „Die Dame hat bezahlt, ich bin Zeuge.“ Hierauf gab mir der Kaufmann, ohne die mindeste Verlegenheit blicken zu lassen, 20 Cents zurück; ich machte ihn aufmerksam, daß er mir deren 50 zu geben habe. Nun rechnete er nach und gab mir noch 6 Cents. Um ihn, wie ich hoffte, zu beschämen, bat ich mir die Tafel aus und schrieb ihm die kleine Rechnung vor; sogleich löschte er sie wieder aus, machte einige Ziffern und gab mir noch 1 Cent mit den Worten: „Jetzt ist's ganz recht!“ Dies war es nun zwar bei Weitem nicht; allein ich mußte mich damit begnügen, wandte mich nach meinem unbekanntem Beschüßer, machte

ihm eine dankbare Verbeugung und schickte mich an, den Laden zu verlassen; der Franzose näherte sich mir und sagte auf französisch: „Ich sehe wohl, Sie sind ganz fremd hier; erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß man hier zu Lande nie, selbst nicht die geringste Kleinigkeit bezahlt, ohne eine geschriebene Rechnung in einer Hand zu halten, während man mit der andern das Geld dafür gibt, und selbst dann ist es höchst rathsam, wenigstens Einen Zeugen dabei zu haben. Wer keine Zeit dabei zu verlieren hat, der richtet auch immer das Geld so ein, daß Nichts herauszugeben ist, denn man will hier zu Lande an Allem, auch am Herausgeben gewinnen.“ Ich dankte für die Warnung, und äußerte zugleich die Befürchtung, den schlauen Kaufmann zu reizen, in dessen Laden wir noch immer waren, wenn er etwa Französisch verstünde. „Fürchten Sie dieß nicht“, unterbrach mich mein Mentor, „ich kenne diesen Gentleman schon seit zehn Jahren, während welchen er gute Geschäfte gemacht, und namentlich schon drei Mal fallirt hat; seit seinem letzten Bankerott, der bedeutend war, steht er sehr hoch in der Achtung seiner Mitbürger. Er versteht ganz gut französisch; allein, Madame, Sie irren sehr, wenn Sie glauben, daß man hier im Geringsten anstehe, von irgend einem Mittel Gebrauch zu machen, um Geld zu gewinnen, ohne das Gesetz zu verletzen, oder, was dasselbe ist, ohne Gefahr zu laufen, vom Gesetze verletzt zu werden. Das Gesetz ist hier Alles, und von allen den lächerlichen Verurtheilen der alten Welt ist man frei. Geld, das ist Ehre, und das Gesetz ist Klugheit; wer klug ist im nationalen Sinn des Wortes, hat Recht, und wird, wie man es hier nennt, ein großer Mann. Nicht wahr, so ist's, Mr. Steward?“ schloß der Franzose, indem er sich zum Kaufmann wandte. Ein selbstgefälliges, verschmiegtes Lächeln, ein besahendes Kopfnicken, ein kurzes „yes, Sir!“ waren die Antwort, die mir die Lust benahm, des Franzosen Schilderung für Scherz zu halten.“

#### Bermischte Nachrichten.

**Nordamerika.** Den 1. Nov. 1850 ist der Kessel des Dampfers Sagamore beim Auslaufen aus San Francisco gesprungen. Von den 100 Passagieren sollen 20 todt und eben so viel gefährlich verwundet sein.

— New-York, 10 Dez. 1850. Man schreibt von dort, daß der berühmte französische Pianist Jakob Herz in Lima (Peru) eine Musikschule gegründet hat, die erste Anstalt dieser Art in diesem Lande.

— Hier machen sich die sozial-kommunistischen Bestrebungen der Arbeits-Gehülfen immer mehr geltend. Sie wollen die Arbeitgeber zwingen, ihre Leute nicht als Gehülfen, sondern als Theilhaber, oder vielmehr als bei ihnen auf eigene Rechnung mitarbeitende Kollegen zu betrachten. Weitling steht an der Spitze des Klubs, welche diese Tendenzen haben.

— In Halifax hat ein verheerendes Feuer zwei ganze Straßen in Asche gelegt. Der angerichtete Schaden wird auf 350,000 Fr. geschätzt. — Wieder ist auf dem Mississippi ein Dampfboot in die Luft gesprungen; gegen 100 Personen kamen dabei um, darunter auch drei Zeitungs-Redaktoren.

— In Cincinnati starb eine Bettelfrau, die nicht nur eine alte Kiste hinterließ, die mit Gold- und Silbermünzen angefüllt war, sondern die auch in ihrem alten Ofen, der selbst im strengsten Winter nicht geheizt wurde, eine so

große Menge Silber- und Kupfergeld angehäuft hatte, daß man den Werth derselben auf mehr als 10,000 Gl. anschlägt. Sie hinterläßt als Erbin eine bödsinnige Tochter, die täglich Prügel bekam, wenn sie nicht genug erbettelte.

— Das Dampfschiff „Europa“ ist den 21. Dez. 1850 in Liverpool angelangt mit Nachrichten aus New-York vom 12. Dez. Es hat nun 10 Tage, 2 Stunden und 45 Minuten von Hafen zu Hafen gemacht. Die schnellste Fahrt, so je gemacht worden. — Von Bern aus könnte man jetzt auf's Schnellste in 16 Tagen in New-York sein.

Das Schöpp'sche Komite ladet hiemit auf Sonntag den 26. Januar nächsthin alle Auswanderungslustigen ein, zur Besprechung des Wohles der Auswanderung, im Stiefhaus im Dürigraben sich einzufinden.

Das Komite.

Der deutsche Flüchtling, Herr Spebitor Wägeli in Rubigen bei Bern.

(Als Fortsetzung von Nr. 2.)

Der Schweizerische Auswanderer machte vor noch kurzer Zeit aufmerksam auf das schmäbliche Agentiren Herrn Wägeli's in der Schweiz. Dieses Blatt deckte vorerst die Betrüge dieses Agenten auf, und warnte wohlmeinend und warm unsere Vaterlandsbürger vor diesem Deutschen. Und jetzt? Der deutsche Mäfler hat sich mit maßlosem Geschick und heuchlerisch frommer Miene in die Mauern der Bundesstadt selbst gewagt! Um sein unheilvolles Agentiren zu bemänteln und die Leute zu verlocken, hat Herr Wägeli sich in Besitz dieses Blattes selbst zu setzen gewußt. Herr Wägeli ist jetzt Redaktor des Schweizerischen Auswanderers, dessen ursprüngliche Tendenz es war, eben vor Agenten, wie Herr Wägeli einer ist, zu warnen, was dieses Blatt so oft gegen Wägeli gethan hat.

Jetzt, da Herr Wägeli Zeitungsredaktor seines eigenen Organs ist, das freilich bloß etwa 150 Leser zählt, rühmt und brüstet er sich einer merkwürdigen, ja unbegreiflichen Feigheit, die er selbst begangen. Unterm 22. Okt. v. J. erschien nämlich in der Bernerzeitung ein schamloses, lägenhafter Artikel unter der Rubrik: „Warnung für Auswanderer“, von einem anonymen Einfender gegen das Schöpp'sche Auswanderungskomite. Das Komite widerlegte diesen schamlosen Lügen-Anonymus, und forderte ihn in drei Nummern der nämlichen Zeitung auf, seinen Namen öffentlich zu nennen, ansonst und bis dahin er als ein böswilliger Verläumder und Lügner gehalten und bezeichnet werde. Aber kein verbannter, verurtheilter, bestrafter und flüchtiger Herr Spebitor Wägeli trat hervor und sagte: Ich habe das geschrieben. Welche Feigheit, welche Schamlosigkeit und welche jesuitische Heuchelei ist es aber jetzt, wenn Herr Wägeli in Nr. 2 seines Auswanderers von 1851 sagt: „Den 22. Oktober beleuchtete ich (die Schöpp'sche) Auswanderungssache in der Bernerzeitung, worauf auch der damalige Schweizerische Auswanderer dem Publikum dieselbe näher bezeichnete.“ Wir sind indessen recht froh, daß sich solche elende Machinazionen, wenn schon spät, doch endlich auflären. Wir wollen jetzt diesen Menschen entlarven, wie er es verdient; spezielle Berichte und Urtheile über ihn werden dann noch folgen.

Das Komite der Schweizerischen Schöpp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern.

Gedruckt bei F. r. W y j in Langnau.